

Tod einer Diva

Ausstellung zu einer Bluttat in der Stuttgarter Opernwelt

So etwas ist ein klassischer Stoff für einen Kolportageroman:

Anna Sutter, die hoch talentierte Tochter eines Musikdirektors aus der helvetischen Provinz und späteren Chorassistenten am Münster in Freiburg im Breisgau, findet ein Engagement an der Oper einer deutschen Grossstadt. Sie wird schnell zum Publikumsliebbling, führt ein Bohemeleben mit wechselnden Liebhabern, gebärt zwei uneheliche Kinder und wird schliesslich im Alter von 39 Jahren von einem eifersüchtigen früheren Geliebten erschossen. Die ganze Stadt trauert um die derart tragisch aus dem Leben gerissene Diva, man stiftet ihr ein pompöses Grabmal, es setzt ein blühender Devotionalienhandel ein, und noch Jahre später legen Verehrer regelmässig frische Blumen auf ihr Grab.

Innerschweizer Wurzeln

Auch heute, fast ein Jahrhundert nach der Bluttat in der Wohnung im ersten Stock des Hauses an der Schubartstrasse 8 in Stuttgart, ist der Name der Schweizer Diva manchen Musikkennern noch ein Begriff.

Dies veranlasste das Staatsarchiv Ludwigsburg, in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Stuttgart und dem Musikhistoriker Georg Günther Anna Sutter im Frühjahr 2001 eine Ausstellung mit dem Titel «Carmen — Letzter Akt» zu widmen. Bis zum 21. Juli (jeweils Mittwoch bis Sonntag 14 bis 22 Uhr) ist die Schau nun auch in der Galerie am Leewasser in Brunnen zu sehen. Denn die Wurzeln der gefeierten Hoftheater-Sopranistin liegen im malerisch gelegenen Dorf am Schwyzer Ufer des Vierwaldstättersees. Ihr Vater Carl Suter — Anna hatte ihrem Namen das zweite T auf Wunsch der Stuttgarter Intendanz eingefügt — war Bürger von Ingenbohl bei Brunnen, und nach seinem Tod im Sommer 1876 kehrte die Mutter Mathilde Suter-Obrist mit ihren damals fünf und drei Jahre alten Töchtern Anna und Mathilde in die Innerschweiz zurück.

Als sie die aussergewöhnliche Begabung ihrer älteren Tochter erkannte, zog die Mutter später mit ihr nach Bern, um ihr eine Ausbildung als Pianistin am dortigen Konservatorium zu ermöglichen. Der aus Brunnen stammende Komponist Othmar Schoeck schrieb einmal, dass Anna Sutter ebenso gut eine grosse Pianistin hätte werden können. Er stand während ihrer Stuttgarter Zeit in Kontakt mit der Sängerin und zog es im Januar 1907 vor, statt die Uraufführung der von ihm geschriebenen Musik zum Schwyzer Japanesenspiel Anna Sutter zu besuchen. Anlässlich jenes Aufenthalts in Stuttgart wurde Schoeck übrigens von Max Reger entdeckt und in dessen Kompositionsklasse an der Musikhochschule in Leipzig aufgenommen. 1889 wechselte Anna Sutter vom Klavier zum Gesangsunterricht, die Mutter übersiedelte mit ihr nach München (die Schwester blieb in Brunnen), und nachdem sie dort ihre Ausbildung abgeschlossen hatte, erhielt sie ab 1891 erste Engagements in München, Augsburg und Stuttgart. 1893 wurde sie fest ans Hoftheater der württembergischen Residenz verpflichtet. Dank ihrer natürlichen, liebenswürdigen Art und ihrer schauspielerischen und tänzerischen Begabung – sie war die erste Sängerin, die sich beim Schleiertanz in Richard Strauss' Skandaloper «Salome» nicht von einer Balletttänzerin doubeln liess – schloss das Stuttgarter Publikum sein «Sutterle» schnell ins Herz. Sie wurde zur meistphotographierten Sängerin des

Hoftheaters, und ihre Beliebtheit war so gross, dass ihr die Intendanz während ihrer beiden Schwangerschaften – im Juni 1900 wurde die Tochter Mathilde geboren und im November 1902 der Sohn Felix – nicht, wie sonst in solchen Fällen üblich, den Vertrag kündigte.

Im Februar 1906 ernannte man Anna Sutter sogar zur Kammersängerin mit einem Engagement auf Lebenszeit. Dagegen musste mehr als ein Angestellter auf Anordnung der Leitung das Hoftheater vorzeitig verlassen, weil er sich zu eng mit der Diva eingelassen hatte. Auch der Kapellmeister Aloys Obrist erlag während eines Engagements in Stuttgart Ende 1907 ihrem Charme, und für eine kurze Zeit gewährte ihm die Angebetete auch ihre Gunst. Die Affäre endete bald, doch Obrist blieb von einer geradezu manischen Leidenschaft für die Sängerin besessen. Am 29. Juni 1910 schliesslich erschoss er aus verschmähter Liebe und Eifersucht seine frühere Geliebte und richtete sich darauf selbst: Anna Sutters Lebensgeschichte fand dasselbe Ende wie jene von Bizets «Carmen», eine ihrer Paraderollen, die sie weit über hundert Mal gesungen hatte.

Ergänzungen aus Privatbesitz

Die Ludwigsburger Ausstellung zeigt rund um den Kriminalfall Sutter/Obrist viel Interessantes über den Theateralltag zu Beginn des 20. Jahrhunderts, und auch die frauendiskriminierenden gesellschaftlichen Umstände jener Zeit mit schikanösen Vertragsbedingungen und ruinösen Kleiderverordnungen werden zum Thema gemacht. In Brunnen heisst die Schau «Anna Sutter — Opernstar aus Ingenbohl» und ist durch eine Reihe von privaten Dokumenten und Objekten aus dem Besitz der Familie Schoeck ergänzt. Diese besitzt das Hotel Eden in Brunnen, in welchem Anna Sutters Schwester Mathilde während langen Jahren tätig gewesen war. Ausserdem verbrachte Felix Suter — er weigerte sich, seinen Namen wie die Mutter zu schreiben — als Internatsschüler am Kollegium Schwyz einige Jahre in der Region, in die er auch später als erfolgreicher Manager einer Erdölfirma im Fernen Osten regelmässig zurückkehrte. Doch das ist eine andere Geschichte — eine, die noch nicht geschrieben ist, im Gegensatz zum Drama um den Tod seiner Mutter: Der Schweizer Schriftsteller Alain Claude Sulzer nahm die Künstlertragödie als Stoff für seine 2001 bei der Edition Epoca in Zürich erschienene Novelle «Annas Maske».

(NZZ, 6./7. Juli 2002)